

Eine psychologische Analyse des Bösen

EINE SACHE AUF LEBEN UND TOD

Wie groß das Geheimnis um unseren Gegenstand ist, zeigt sich auch daran, dass wir auf keine allgemein anerkannte Arbeitsdefinition des Bösen zurückgreifen können. Und doch glaube ich, dass wir alle eine gewisse Vorstellung von seinem Wesen in uns tragen. Fürs erste kann ich nichts Besseres tun, als meinen Sohn zu zitieren, der mit der charakteristischen Klarsicht eines Achtjährigen die Erklärung abgab: „Ganz einfach, Papa: evil (böse) ist live (leben) rückwärts gelesen.“ Das Böse steht im Widerspruch zum Leben. Es ist das, was sich der Lebenskraft widersetzt. Es hat, verkürzt gesagt, mit Töten zu tun. Genauer gesagt mit Mord – mit unnötigem Töten, nämlich mit Töten, das nicht im Dienst des biologischen Überlebens steht.

Das wollen wir nicht vergessen. Manche haben über das Böse derart intellektuell geschrieben, dass es am Ende bis zur Bedeutungslosigkeit abstrakt klingt. Mord ist nicht abstrakt. Vergessen wir nicht, dass George bereit war, das Leben seines eigenen Kindes zu opfern.¹

Wenn ich sage, dass das Böse mit Töten zu tun hat, will ich mich damit keineswegs auf Leibesmord beschränken. Böse ist auch das, was den Geist tötet. Das Leben, zumal das menschliche Leben, hat eine Reihe von wesentlichen Eigenschaften wie Vernunft, Mobilität, Empfindsamkeit, Wachstum, Eigenständigkeit, Wille. Es ist möglich, eine dieser Eigenschaften zu töten (oder zumindest den Versuch der Tötung zu unternehmen), ohne dabei den Körper zu vernichten. So können wir ein Pferd oder auch ein Kind zugrunde richten, ohne ihnen ein Haar zu krümmen. Erich Fromm² war sich dieser Tatsache voll bewusst, als er die Definition von *Nekrophilie* (krankhafter Fixierung auf tote Dinge) erweiterte und sie auf das Bedürfnis bestimmter Leute übertrug, andere zu beherrschen: sie unter ihre Machtkontrolle zu bringen, ihre Abhängigkeit zu

fördern, ihnen den Mut zum eigenen Denken zu nehmen, ihre Spontaneität und Originalität einzuschränken und sie so bei der Stange zu halten. Er unterschied einen „biophilen“ Persönlichkeitstyp, der die Vielfalt von Lebensformen und die Einzigartigkeit des Individuums schätzt und fördert, von einem „nekrophilen“ Charakter, der die Schwierigkeiten des Lebens umgehen will, indem er andere zu gehorsamen Automaten macht und ihnen das Menschsein nimmt.³

³ Anm.: Diese Beschreibung mag an das Verhalten mancher Sekten erinnern. So heißt es in einem Gerichtsurteil des OVG Münster von 1996: ... Die Charakterisierung des Antragstellers als „menschenverachtendes Kartell der Unterdrückung“ ist nicht zu beanstanden. Das BAG hat in seinem bereits erwähnten Beschluss ... unter ausführlicher Zitierung von Selbstzeugnissen der Scientology-Organisationen menschenverachtende Anschauungen und totalitäre Tendenzen bei Scientology beschrieben und festgestellt. ...

Auch die Beschreibung des Antragstellers als „Riesenkraake“ begegnet keinen Bedenken. Soweit darin eine negative Wertung zum Ausdruck kommt, liegt ihr ein zutreffender bzw. vertretbar gewürdigter Tatsachekern zugrunde. So ist dem Scientology-Papier ... der Anspruch zu entnehmen, „alle Lebensbereiche“ zu durchdringen und zu kontrollieren. In der Scientology-Schrift ... wird die eigene weltweite („noch nie dagewesene“) Expansion und das „Klären dieses Planeten“ beansprucht...

Ferner beruht der Vorwurf der „Gehirnwäsche“ bei summarischer Prüfung auf einem vertretbar gewürdigten Tatsachekern. Der Begriff „Gehirnwäsche“ wird zwar im engeren Sinne als eine Art der Folterung von politischen Häftlingen oder Kriegsgefangenen mit dem Ziele einer völligen Umkehrung des politischen Denkens und Wollens verstanden. ... Umgangssprachlich werden darüber hinaus jedoch auch massive psychische Beeinflussungen, wie sie dem Antragsteller vorgeworfen werden, als „Gehirnwäsche“ bezeichnet. Prof. Dr. med. Hans Kind hat ... dargelegt, dass die psychologische Vorgehensweise bei dem vom Antragsteller betriebenen „Auditing“ und einer „Gehirnwäsche“ eine gewisse Analogie aufweise. Angestrebt werde nämlich in beiden Fällen die Zerstörung bisheriger Werte und die Einimpfung neuer Überzeugungen durch ein Indoktrinationssystem. Kennzeichnend seien das Aufsuchen von schwachen Stellen im System der bisherigen Überzeugungen und von „wunden Punkten“ im Lebenslauf des einzelnen, die Erweckung von Schuldgefühlen, die Suggestion von Zwang zur Beteiligung und endlich das Beginnen mit kleinen, kaum abzuschlagenden Forderungen und der Steigerung der Ansprüche mit dem Grad der bereits vollzogenen Kollaboration. In diesem Sinne spricht auch Dr. Keltsch ... davon, dass bei dem Antragsteller durch die Verwendung des sogenannten „E-Meters“ (Hautwiderstandsmesser) im Rahmen des Auditing und durch den Einsatz von Belohnung und Strafe ständig eine „effektive operante Konditionierung“ der Mitglieder von Scientology statfinde. (Aktenzeichen 5 B 993/95)

¹ Anm.: Die persönlichen therapeutischen Fälle, mit denen der Autor zu tun hatte und welche die verschiedenen Arten und Grade des Bösen widerspiegeln, können in diesem Auszug leider nicht wiedergegeben werden

² Anm.: Der Autor nimmt Bezug auf das Buch: Erich Fromm, *Die Seele des Menschen – Ihre Fähigkeit zum Guten und Bösen*

So ist das Böse also zunächst jene Macht, die entweder in Menschen oder außerhalb von Menschen beheimatet ist, und die versucht, Leben oder Lebendigkeit zu vernichten. Das Gute ist das Gegenteil. Das Gute ist das, was Leben und Lebendigkeit fördert.

Ich habe in letzter Zeit viel geredet und gepredigt. Kürzlich habe ich mich gefragt, was ich eigentlich sagen will. Gibt es in all meinen Vorträgen und Predigten ein durchgängiges Thema, eine zentrale Botschaft?

Die gibt es. Beim Nachdenken merkte ich, dass ich auf die eine oder andere Weise – ganz egal, worüber ich sprechen soll – versuche, Menschen zu helfen, Gott, Christus und sich selbst wesentlich ernster zu nehmen, als sie das für gewöhnlich tun.

Von klein auf hat man uns gesagt, dass uns Gott nach seinem Ebenbild geschaffen hat. Wollen wir das ernstnehmen? Die Verantwortung akzeptieren, dass wir göttliche Wesen sind? Und dass das menschliche Leben heilig und wichtig ist?

Als Jesus über seine Beziehung zu uns menschlichen Wesen redete, sagte er: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). In Fülle. Welch wunderbares Wort! Dieser seltsame Mann, der offensichtlich ein Faible für Hochzeitsfeste und Wein, für edle Öle und gute Gemeinschaft hatte, und der dennoch zuließ, dass man ihn tötete, kümmerte sich nicht so sehr um die *Länge des Lebens wie um die Lebendigkeit des Lebens*. Er hatte kein Interesse an menschlichen Marionetten, von denen er einmal sagte: „Lasst die Toten ihre Toten begraben“ (Mat 8,22). Er war vielmehr am Geist des Lebens interessiert, an Vitalität. Und von Satan, dem Geist des Bösen, sagte Jesus: „Er ist ein Mörder von Anfang an“ (Joh 8,44). Das Böse hat nichts mit dem natürlichen Tod zu tun; es geht ausschließlich um unnatürlichen Tod, um Mord an Körper oder Geist.

Ziel dieses Buches ist es, uns zu ermutigen, unser menschliches Leben so ernst zu nehmen, dass wir auch menschliche Bosheit wesentlich ernster nehmen – so ernst, dass wir sie mit allen Mitteln untersuchen, die uns zur Verfügung stehen, einschließlich der Methoden der Wissenschaft. Es ist meine Absicht, uns zu ermutigen, das Böse als das zu erkennen, was es ist – in all seiner Abscheulichkeit. Meine Absicht hat nichts Krankhaftes. Sie dient vielmehr dem Leben, und

zwar dem „Leben in Fülle“. Der einzige berechtigte Grund dafür, das Böse zu erkennen, besteht darin, es zu heilen, wo immer wir das können, und es dort, wo wir es nicht heilen können – was zur Zeit häufiger der Fall ist – weiter zu untersuchen, um es zumindest unter bestimmten Umständen zu heilen und um schließlich eines Tages sein Unwesen vom Angesicht der Erde zu vertreiben.

Daraus ergibt sich dann hoffentlich von selbst, dass ich beim Versuch, eine Psychologie des Bösen zu entwickeln, nichts Abstraktes meine, was sich vom Wert des Lebens und der Lebendigkeit abkoppeln ließe. Man kann eine Krankheit nicht ohne die Absicht studieren, sie zu heilen, es sei denn, man ist eine Art Nazi. Eine Psychologie des Bösen muss eine heilende Psychologie sein.

Heilung ist die Folge von Liebe. Sie muss eine Funktion der Liebe; sein. Wo immer Liebe ist, da ist auch Heilung. Und wo keine Liebe ist, da gibt es sehr, sehr wenig Heilung – wenn überhaupt.

Paradoxerweise muss also eine Psychologie des Bösen eine liebende Psychologie sein. Sie muss von der Liebe zum Leben erfüllt sein. Bei jedem ihrer Schritte muss ihre Methode nicht nur der Liebe zur Wahrheit verpflichtet sein, sondern auch der Liebe zum Leben; zu Wärme und Licht und Lachen, zu Spontaneität und Freude, zu Hingabe und menschlicher Anteilnahme.

DER FALL VON BOBBY UND SEINEN ELTERN

...Obwohl er ernste Depressionen hatte und dringend Hilfe brauchte, lag die Quelle und Ursache seiner Depression nicht in ihm, sondern im Verhalten seiner Eltern gegenüber. ... Für Kinder – und sogar noch Jugendliche – sind die Eltern wie Götter. Wie Eltern Dinge tun, das scheint die Weise zu sein, wie sie getan werden *sollten*. ... Wir können folgendes als Generalregel der kindlichen Entwicklung formulieren: *Überall da, wo es wesentlich an elterlicher Liebe mangelt, wird das Kind höchstwahrscheinlich auf diesen Mangel reagieren, indem es sich selbst für die Ursache des Mangels hält und dadurch ein unrealistisch negatives Selbstbild entwickelt.*

Als Bobby in die Klinik kam, grub er buchstäblich Löcher in den eigenen Leib und zerstörte so Stück für Stück die eigene Außenseite. ... Bei Kindern und Jugendlichen ist fast die gesamte geistige Aktivität unbewusst. Sie fühlen, schluss-

folgern und handeln mit erstaunlich wenig Bewusstsein für das, was sie tun. Deshalb müssen wir aus ihrem Verhalten folgern, was vor sich geht. Aber wir haben in diesem Feld genug Erfahrung, um zu wissen, dass solche Schlussfolgerungen erstaunlich genau sein können. Aufgrund solcher Folgerungen gelangen wir zu einem weiteren Gesetz für die kindliche Entwicklung, das das Problem des Bösen direkt betrifft: *Wenn ein Kind mit einem beachtlichen Maß elterlicher Bosheit grob konfrontiert wird, wird es seine Situation höchstwahrscheinlich falsch deuten und glauben, dass das Böse in ihm selbst steckt.*

Die Konfrontation mit dem Bösen stiftet in der Regel selbst bei sehr ausgeglichenen und selbstsicheren Erwachsenen Verwirrung. Man stelle sich vor, wie es für ein naives Kind sein muss, das dem Bösen bei denen begegnet, die es am meisten liebt und von denen es abhängig ist. Wenn man die Tatsache hinzunimmt, dass böse Menschen infolge ihrer Weigerung, eigene Fehler zuzugeben, vom Wunsch besessen sind, das Böse auf andere zu projizieren, dann wundert man sich nicht, dass Kinder das Ganze falsch deuten und sich selbst hassen. Kein Wunder also, dass sich Bobby Löcher in den Leib bohrte.

Wir können sehen, dass Bobby, der identifizierte Patient, nicht in erster Linie selber krank war, sondern so, wie es die meisten Kinder tun würden, also auf vorhersagbare Weise, auf die abartige und böartige „Krankheit“ seiner Eltern reagierte. Deshalb war es zunächst weniger dringlich, ihn zu behandeln als ihn zu schützen. Echte Behandlung müsste später folgen und langwierig und schwierig sein. Das ist sie immer, wenn es um die Umkehrung eines Selbstbildes geht, das nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Wenden wir uns nun vom identifizierten Patienten ab und den Eltern zu, der echten Quelle des Problems. In Wirklichkeit hätte man sie ausdrücklich als die Kranken identifizieren müssen. Man hätte sie behandeln müssen. Aber das geschah nicht. Weshalb nicht? Es gibt dafür drei Gründe.

Der erste und vielleicht einleuchtendste ist der, dass sie das nicht wollten. Um behandelt zu werden, muss man das – zumindest in einem gewissen Maß – wollen. Und um es zu wollen, muss man der Ansicht sein, dass man das braucht. Man muss – zumindest in einem gewissen Maße – die eigene Unvollkommenheit anerkennen. Es gibt eine gewaltige Zahl von Menschen in dieser Welt, die unter ernststen und identifizierbaren psychi-

schen Problemen leiden und aus psychiatrischer Sicht dringend therapiebedürftig sind, die aber die Notwendigkeit schlechtweg nicht einsehen. Deswegen sind sie zu keiner Behandlung bereit, selbst wenn man sie ihnen auf dem Silbertablett anbietet. Nicht alle diese Menschen sind böse – nicht einmal die Mehrzahl von ihnen. Aber die wirklich böartigen Menschen fallen alle in die Kategorie der „Therapieresistenten“. ...

Dennoch hätte ich ihnen eine Therapie zumindest anbieten können. Dass sie nach aller Wahrscheinlichkeit das Angebot abgelehnt hätten, war kein hinreichender Grund, das nicht auszusprechen und nicht zumindest den Versuch zu unternehmen, ihnen zu mehr Verständnis und Anteilnahme zu verhelfen. Aber ich hatte den Eindruck, dass jede Form von Psychotherapie – selbst wenn sie wie durch ein Wunder bereit gewesen wären, sich darauf einzulassen – in ihrem Fall gescheitert wäre.

Es ist traurig, aber wahr, dass die gesündesten Menschen – nämlich die aufrichtigsten, deren Denkmuster noch relativ intakt sind – einer Psychotherapie viel eher zugänglich sind und von ihr am meisten profitieren. Umgekehrt gilt: Je kränker die Patienten und Patientinnen – je unaufrichtiger in ihrem Verhalten und je kaputter in ihren Denkstrukturen – desto weniger sind wir fähig, sie mit echten Erfolgsaussichten zu behandeln. Wenn sie sehr kaputt und unaufrichtig sind, scheint eine Behandlung völlig unmöglich zu sein. Im Gespräch untereinander nennen Psychotherapeuten nicht selten das Krankheitsbild eines Patienten „überwältigend“. Wir meinen das buchstäblich. Wir fühlen uns von dem labyrinthartigen Gestrüpp von Lügen, verdrehten Motiven und gestörter Kommunikation buchstäblich überwältigt, in das wir hineingeraten, wenn wir versuchen, mit solchen Menschen in der engen Beziehung einer Psychotherapie zu arbeiten. Wir spüren in der Regel ganz genau, dass nicht nur unsere Versuche fehlschlagen werden, sie aus dem Morast ihrer Krankheit herauszuziehen, sondern dass es zudem geschehen kann, dass wir selbst mit hineingezogen werden. Wir sind zu schwach, um solchen Patienten zu helfen – zu blind, um das Ende des verwinkelten Ganges zu sehen, in den wir geführt werden, zu klein, um angesichts ihrer Hasstiraden selbst Liebe zu bewahren. Dies war der Fall in der Auseinandersetzung mit Bobbys Eltern. Ich fühlte mich von der Krankheit, die ich bei ihnen erahnte, überwältigt. Sie hätten wahrscheinlich nicht nur jedes meiner Angebote abge-

lehnt, ihnen zu helfen, sondern ich spürte auch, dass ich nicht die Kraft hatte, irgendeinen Heilungsversuch erfolgreich durchzustehen.

Es gibt noch einen Grund, weshalb ich nicht versuchte, mit Bobbys Eltern zu arbeiten: Ich konnte sie schlicht und einfach nicht leiden. Es war noch mehr als das: Sie stießen mich ab. Um Menschen durch Psychotherapie zu helfen, braucht man ein Minimum von positivem Gefühl für sie, ein wenig Sympathie für ihre Lage, ein Quäntchen Mitgefühl für ihre Leiden, eine gewisse Achtung für sie als Personen und eine Spur von Hoffnung auf ihre menschlichen Möglichkeiten. Ich spürte nichts davon. Ich konnte mir nicht vorstellen, mit Bobbys Eltern Stunde für Stunde, Woche für Woche, Monat für Monat zusammenzusitzen und mich ihnen zuzuwenden. Im Gegenteil: Ich konnte es kaum aushalten, mit ihnen im selben Raum zu sein. Ich fühlte mich in ihrer Gegenwart beschmutzt. Ich konnte sie gar nicht schnell genug aus meinem Sprechzimmer hinauskomplimentieren. ...

Das Gefühl, das ein gesunder Mensch in der Begegnung mit einem bösen Menschen oft erlebt, ist Abscheu. Das Gefühl des Abscheus kann sich augenblicklich einstellen, besonders wenn das Böse, dem man begegnet, himmelschreiend ist. Ist die Bosheit subtiler, kann sich die Abscheu auch erst ganz langsam aufbauen, während sich die Beziehung mit dem bösen Menschen intensiviert. ...

Das Böse ist abstoßend, weil es gefährlich ist. Es wird einen Menschen unweigerlich verseuchen oder anderweitig in Mitleidenschaft ziehen, wenn er zu lange in seiner Nähe verharrt. Wenn man nicht ganz genau weiß, wie man damit umgehen soll, ist es angesichts des Bösen das Beste, Reißaus zu nehmen. Die Gegenübertragung von Abscheu ist ein instinktives oder, wenn man so will, gottgegebenes und lebensrettendes Frühwarnsystem. ...

Es gibt eine weitere Reaktion, die böse Menschen häufig bei uns auslösen: Verwirrung. In ihrer Beschreibung einer Begegnung mit einem bösen Menschen formulierte eine Frau, es sei so gewesen, „als hätte ich plötzlich die Fähigkeit verloren zu denken“. Wiederum ist diese Reaktion völlig angemessen. Lügen verwirren. Die Bösen sind „die Lügner“, die andere betrügen, während sie zugleich systematisch am eigenen Selbstbetrug weiterarbeiten. Ein Therapeut muss sich durch die eigene Verwirrung angesichts eines

Patienten zunächst zu der Frage führen lassen, ob diese Verwirrung nicht mit eigener Unkenntnis zusammenhängt. Aber das Phänomen veranlasst auch zu fragen: „Könnte es sein, dass der Patient etwas tut, *um* mich zu verwirren?“ Meine Arbeit an dem Fall, den ich im vierten Kapitel schildere, verlief monatelang ergebnislos, weil ich diese Frage nicht stellte.

Ich habe behauptet, dass eine Gegenübertragung in Form von Abscheu eine angemessene und sogar lebensrettende Reaktion auf böse Menschen ist. Es gibt eine einzige Ausnahme. Falls die Verwirrung überwunden werden kann, das heißt: falls Bosheit diagnostiziert wird und der Therapeut weiß, worauf sie/er sich einlässt und falls sie/er dennoch den Versuch wagt, eine heilende Beziehung zu dem bösen Menschen aufzubauen, dann – und nur dann – kann und sollte eine Gegenübertragung in Form von Abscheu übergangen werden. Eine ganze Menge von „falls“! Der Versuch, böse Menschen zu heilen, sollte nicht leichtfertig unternommen werden. Er erfordert eine beachtliche Portion psychischer und spiritueller Stärke.

Der einzige Grund, weshalb er überhaupt möglich ist, besteht darin, dass TherapeutInnen, die besagte Stärke besitzen, auch wissen, dass böse Menschen zwar nach wie vor zu fürchten sind, zugleich aber auch Mitleid verdienen. Immer auf der Flucht vor dem Licht der Selbsterkenntnis und vor der Stimme ihres Gewissens sind sie die furchtsamsten aller Menschen. Ihr Leben ist blanker Terror. Man braucht sie zu keiner Hölle zu verdammen; sie befinden sich bereits in der Hölle.

Deshalb sollte nicht nur um der Gesellschaft willen, sondern auch um ihrer selbst willen der Versuch unternommen werden, böse Menschen aus ihrer Lebenshölle zu erretten. Weil wir über das Wesen des Bösen so wenig wissen, fehlt uns gegenwärtig auch die Fähigkeit, es zu heilen. Unsere therapeutische Unfähigkeit ist jedoch angesichts der Tatsache kaum verwunderlich, dass wir Bosheit bisher nicht einmal als spezifisches Krankheitsbild erkannt haben. ...

Wenn ich nach 20 Jahren auf den Fall von Bobby und seinen Eltern zurückblicke, bezweifle ich, dass ich ihn heute – trotz zusätzlicher Erfahrung – wesentlich anders anpacken würde. Ich würde es immer noch als meine erste Aufgabe ansehen, Bobby vor seinen Eltern zu retten, und ich würde noch immer auf innerweltliche Druckmittel zurückgreifen, um diese Aufgabe zu meistern. Ich habe

in 20 Jahren nichts gelernt, was mich veranlasst zu meinen, böse Menschen könne man auf die Schnelle anders beeinflussen als durch den Einsatz roher Gewalt. Sie reagieren – zumindest kurzfristig – weder auf sanfte Freundlichkeit noch auf irgendeine Form von intellektueller Überredungskunst, die mir zur Verfügung steht. Aber eines hat sich in 20 Jahren geändert: Ich weiß jetzt, dass Bobbys Eltern böse waren. Ich wusste das damals nicht. Ich spürte ihre Bösartigkeit, hatte aber keinen Namen dafür. Meine Vorgesetzten konnten mir auch nicht helfen, das zu benennen, was ich erlebte. Der Name existierte in unserer damaligen Fachsprache nicht. Weil wir uns als Wissenschaftler verstanden und nicht als Priester, war es uns gar nicht möglich, in solchen Kategorien zu denken.

Wenn wir etwas korrekt benennen, gewinnen wir ein gewisses Maß von Macht darüber. ...

BOSHEIT UND SÜNDE

Es sind nicht ihre Sünden an und für sich, die böse Menschen kennzeichnen; es ist vielmehr die Raffinertheit, Hartnäckigkeit und Stetigkeit ihrer Sünden. Deshalb ist der Hauptdefekt der Bosheit nicht die Sünde selbst, sondern die Weigerung, sie als solche zu erkennen.⁴

Bobbys Eltern und die Leute, die im nächsten Kapitel beschrieben werden, sind stinknormal – abgesehen von ihrer Bosheit. Sie wohnen in derselben Straße wie wir. Sie können reich oder arm sein, gebildet oder ungebildet. Sie haben wenig an sich, was ins Auge sticht. Sie sind keine identifizierten Verbrecher. Es handelt sich auffallend häufig um „anständige Bürger“ – KindergottesdiensthelferInnen, Polizeibeamte, Sparkassenangestellte und Mitglieder des Elternbeirats.

Wie ist das möglich? Wie können sie böse sein, ohne als Kriminelle identifiziert zu werden? Der Schlüssel liegt im Wort „identifiziert“. Sie sind Verbrecher, weil sie „Verbrechen“ gegen das Leben und die Lebendigkeit verüben. Aber außer in seltenen Fällen wie bei Hitler, wo sie ein außerordentliches Maß an politischer Macht gewinnen, die sie von den üblichen Hemmnissen befreien, sind ihre Verbrechen so raffiniert versteckt, dass sie nicht klar als solche identifiziert werden kön-

⁴ Jung beschrieb das Böse zu Recht als die Weigerung, dem eigenen Schatten zu „begegnen“.

nen. Das Thema der Verborgenheit und Verdecktheit wird uns bis ans Ende des Buches immer wieder beschäftigen. Es ist der Grund für den Titel „Die Lügner“. ...

Wenn böse Menschen weder dadurch definiert werden können, dass ihre Taten ungesetzlich sind, noch dadurch, dass ihre Sünden besonders schwerwiegend sind, wie sollen wir sie dann definieren? Die Antwort lautet: durch die Hartnäckigkeit ihrer Sünde. Obwohl sie gewöhnlich sehr subtil auftritt, ist ihre Destruktivität bemerkenswert durchgängig. Das liegt daran, dass diejenigen, die die „Grenzlinie überschritten“ haben, von der *absoluten* Weigerung gekennzeichnet sind, sich selbst in irgendeiner Weise als sündig zu erachten. ...

„So unangenehm es sein mag: das Gespür für die eigene Sünde ist genau das, was dafür sorgt, dass unsere Sünde nicht überhandnimmt. Das ist mitunter ziemlich schmerzhaft, aber es ist ein übergroßer Segen, da es der einzige wirksame Schutz gegen unseren Hang zur Sünde ist. Die Heilige Therese von Lisieux hat es auf ihre zarte Weise wunderschön ausgedrückt: „Wenn du bereit bist, gelassen die Prüfung zu ertragen, dir selbst zu missfallen, dann wirst du für Jesus ein angenehmer Zufluchtsort sein.“

Böse Menschen ertragen nicht gelassen die Prüfung, sich selbst zu missfallen. Sie ertragen sie überhaupt nicht. Ich konnte beispielsweise bei Bobbys Eltern nicht den leisesten Hinweis auf irgendeine Selbstkritik wahrnehmen. Aufgrund der Weigerung, sich selbst zu prüfen, entsteht das Böse.

Die Spielarten menschlicher Verderbtheit sind zahllos. Die Weigerung, ein Gespür für die eigene Sündhaftigkeit zu entwickeln, führt dazu, dass böse Menschen zu Arsenalen der Sünde werden, ohne sich korrigieren zu lassen. ... In „Der wunderbare Weg“ bin ich davon ausgegangen, dass die Sünde, die allen anderen Sünden zugrunde liegt, die Trägheit ist. Im folgenden Abschnitt gehe ich davon aus, dass es der Hochmut ist – denn alle Sünden sind korrigierbar, außer derjenigen, sich für sündlos zu halten. Vielleicht ist auch die Frage danach, welche Sünde die größte ist, müßig. Alle Sünden betrügen und isolieren uns vom Göttlichen und von unseren Mitgeschöpfen. Nach den Worten eines tiefsinnigen religiösen Denkers kann jede Sünde „verstocken bis in die Hölle“:

„Es kann einen Seelenzustand geben, gegen den die Liebe selbst machtlos ist, weil er sich

gegen die Liebe verhärtet hat. Die Hölle ist ihrem Wesen nach jener Seinszustand, den wir selbst für uns entwerfen: ein Zustand endgültigen Getrenntseins von Gott, und zwar nicht als Folge davon, dass Gott den Menschen ablehnt, sondern davon, dass der Mensch Gott ablehnt. Diese Ablehnung ist ewig, weil sie sich selbst zur Erstarung verdammt hat. Es gibt Analogien in der menschlichen Erfahrung: den Hass, der so blind und finster ist, dass ihn die Liebe nur noch gewalttätiger macht; den Stolz, der so versteinert ist, dass ihn die Demut nur noch zynischer macht; die Trägheit – nicht zuletzt die Trägheit! –, die sich der Persönlichkeit derart bemächtigt hat, dass weder Krise, noch Appell, noch irgendein Anreiz sie zur Aktivität motivieren kann, sondern, im Gegenteil dafür sorgt, dass sie sich nur noch tiefer in ihre Unbeweglichkeit verbohrt. So steht es auch mit der Seele und Gott; Stolz kann sich bis in die Hölle hinein verhärten; Hass kann sich bis in die Hölle hinein verhärten; jede der sieben Wurzelformen des Fehlverhaltens kann sich bis in die Hölle hinein verhärten, nicht zuletzt jene Faulheit, die sich als Gleichgültigkeit im Blick auf alles Göttliche äußert, jene Trägheit, die sich nicht die Mühe der Umkehr machen will, obgleich sie den Abgrund sieht, in den die Seele zu stürzen droht – denn sie hat sich schon so lange, vielleicht zunächst in unscheinbaren Dingen, daran gewöhnt, jene Mühe zu verweigern, die die Umkehr kosten könnte. Möge Gott in seiner Barmherzigkeit uns davor bewahren.“⁵

Ein vorherrschendes Verhaltensmerkmal bei all jenen, die ich böse nenne, ist jedoch die Suche nach Sündenböcken. Weil sie sich selbst über jeden Tadel erhaben fühlen, müssen sie auf jede Person eindreschen, die es wagt, sie zu kritisieren. Sie opfern andere, um das eigene Selbstbild der Vollkommenheit aufrechtzuerhalten. Man nehme nur das einfache Beispiel eines Sechsjährigen, der seinen Vater fragt: „Papi, warum hast du Oma eine alte Schlampe genannt?“ „Ich hab dir gesagt, du sollst mich nicht nerven“, brüllt der Vater. „Jetzt kriegst du's. Ich werde dir beibringen, solche Wörter in den Mund zu nehmen! Ich wasch dir den Mund mit Seife aus. Vielleicht hilft dir das, deine Sprache zu reinigen und die Klappe zu halten, wenn man dir das sagt.“ Er zerrt den Jungen zum Waschbecken und vollzieht die ange-

kündigte Bestrafung. Im Namen von „richtiger Zucht“ geschieht das Böse.

Der Sündenbockmechanismus funktioniert aufgrund eines Phänomens, das Psychiater „Projektion“ nennen. Nachdem sich die Bösen im Innersten für fehlerlos halten, ist es unausweichlich, dass sie bei jedem Konflikt mit der Umwelt die Schuld für den Konflikt außerhalb ihrer selbst suchen. Weil sie ihre eigene Schlechtigkeit leugnen müssen, müssen sie andere für schlecht halten. Sie *projizieren* ihre Bosheit auf den Rest der Welt. Sie halten sich selbst niemals für böse; andererseits sehen sie viel Böses bei anderen. ...

Böses wird meistens begangen, um andere zum Sündenbock zu machen, und diejenigen, die ich als „böse“ etikettiere, sind chronische Anschwärzer. Schon in „Der wunderbare Weg“ habe ich das Böse definiert als „Ausübung von Macht, also den Versuch, andere mit offenem oder verdecktem Zwang dem eigenen Willen zu unterwerfen, um die Ausdehnung des eigenen Selbst zur Förderung spirituellen Wachstums zu vermeiden.“ Mit anderen Worten: die Bösen greifen andere an, anstatt eigenem Versagen ins Auge zu sehen. Geistliches Wachstum erfordert die Einsicht, dass man des Wachstums bedarf. Wenn wir das nicht einsehen, bleibt uns nichts übrig als zu versuchen, die Beweismittel unserer Unvollkommenheit aus der Welt zu schaffen.

Merkwürdigerweise sind böse Menschen oftmals gerade deshalb zerstörerisch, weil sie versuchen, das Böse zu zerstören. Das Problem besteht darin, dass sie das Böse falsch platzieren. Anstatt andere zu zerstören, sollten sie der Krankheit in sich selbst zu Leibe rücken. Weil das Leben oftmals ihr Selbstbild der Vollkommenheit bedroht, sind sie immer wieder eifrig damit beschäftigt, alles Leben zu hassen und zu vernichten – in der Regel im Namen der Gerechtigkeit. Der Fehler mag jedoch weniger darin liegen, dass sie das Leben hassen, als darin, dass sie *nicht* den sündhaften Teil ihrer selbst hassen. Ich bezweifle, dass Bobbys Eltern Stuart [Anm.: seinen Bruder] oder ihn absichtlich umbringen wollten. Ich nehme an, dass ich – hätte ich sie besser kennengelernt – herausgefunden hätte, dass ihnen die extreme Form eines pervertierten Selbsterhaltungstrieb jenes mörderische Verhalten diktiert hat, das ständig darauf aus war, lieber andere zu opfern als sich selbst.

Was ist die Ursache des Mangels an gesundem Selbsthass, an gesunder Unzufriedenheit mit sich

⁵ Gerald Vann, *The Pain of Christ and the Sorrow of God*, Springfield, Illinois 1947, 54-55.

selbst, der die Hauptsünde und die Wurzel jenes Sündenbockmechanismus zu sein scheint, den ich böse nenne? Die Ursache besteht meines Erachtens nicht darin, dass kein Gewissen da ist. Es gibt diesseits und jenseits von Gefängnisgittern Menschen, die kaum ein Gewissen oder Über-Ich zu haben scheinen. Psychiater nennen diese Menschen Psychopathen oder Soziopathen. Ohne Schuldgefühle verüben sie nicht nur Verbrechen, sondern tun das oftmals auch noch mit einer gewissen kaltblütigen Hemmungslosigkeit. Ihre Kriminalität folgt kaum einem Muster oder Sinn; vor allem suchen diese Menschen kaum die Schuld anderswo. Weil sie gewissenlos sind, scheinen Psychopathen selten von etwas wirklich berührt oder in Angst versetzt zu werden – auch nicht von ihrer eigenen Kriminalität. Ihnen scheint es im Gefängnis genauso gut zu gehen wie draußen. Sie versuchen zwar, ihre Verbrechen zu kaschieren, machen das aber oft ungeschickt, schlampig und schlecht durchdacht. Man nennt sie mitunter „moralisch unzurechnungsfähig“, und ihr Mangel an Sorge und Angst hat tatsächlich fast etwas Unschuldiges an sich.

Dies ist kaum bei denjenigen der Fall, die ich böse nenne. Sie sind ganz und gar darauf aus, das Selbstbild der Vollkommenheit aufrechtzuerhalten. Deshalb sind sie auch unaufhörlich damit beschäftigt, den Anschein moralischer Reinheit zu wahren. Diesem Ziel gilt all ihr Bemühen. Sie nehmen soziale Normen und das, was andere von ihnen denken könnten, überdeutlich wahr. Wie Bobbys Eltern kleiden sie sich anständig, erscheinen pünktlich bei der Arbeit, zahlen ihre Steuern und scheinen äußerlich betrachtet ein Leben zu führen, an dem nichts auszusetzen ist.

Begriffe wie „Image“, „Aussehen“ und „äußerlich“ sind Schlüssel, um die Moralität der Bösen zu begreifen. Während sie anscheinend keinerlei Motivation haben, gut zu *sein*, hegen sie den intensiven Wunsch, gut zu *scheinen*. Ihr „Gutsein“ spielt sich auf der Ebene des Anscheins ab. Es ist in Wahrheit eine Lüge. Das ist der Grund, weshalb diese Leute „Die Lügner“ sind.

Im Grunde ist diese Lüge nicht so sehr darauf angelegt, andere zu betrügen, als darauf, sich selbst zu betrügen. Sie können und wollen den Schmerz der Selbstkritik nicht ertragen. Der äußere Anstand, mit dem sie ihr Leben führen, dient ihnen als Spiegel, in dem sie sich selbstgefällig betrachten können. Dieser Selbstbetrug wäre nicht nötig, wenn die Bösen kein Gespür für Rich-

tig und Falsch hätten. Wir lügen nur, wenn wir versuchen, etwas zu vertuschen, von dem wir wissen, dass es unerlaubt ist. Einige elementare Formen von Gewissen müssen vor dem Akt des Lügens bereits vorhanden sein. Es gibt keinen Grund, sich zu verstecken, wenn wir nicht zuvor spüren, dass etwas versteckt werden muss.

An diesem Punkt kommen wir zu einer Art Paradox. Ich habe gesagt, böse Menschen halten sich selbst für vollkommen. Gleichzeitig aber meine ich, dass sie doch ein unbewusstes Gespür für ihr böses Wesen haben. Genau dieses Gespür ist es ja, vor dem sie ständig verzweifelt auf der Flucht sind. Der Kernpunkt des Bösen ist nicht mangelndes Gespür für Sünde oder Unvollkommenheit, sondern die fehlende Bereitschaft, dieses Gespür zu ertragen. Die Bösen sind sich ihrer Bosheit im selben Augenblick bewusst, in dem sie versuchen, genau dieses Bewusstsein auszuschalten. Weil sie gerade nicht jenen glücklichen Mangel an moralischem Bewusstsein erleben wie der Psychopath, sind sie fortwährend damit beschäftigt, die Beweise ihrer Bosheit unter den Teppich ihres Bewusstseins zu kehren. Bobbys Eltern hatten für alles, was sie taten, eine vernünftige Erklärung – ein Sich reinwaschen, das zumindest ihnen selbst ausreichte, wenn schon nicht mir. Das Problem ist also kein Gewissensdefekt, sondern, die Weigerung, dem Gewissen berechtigten Raum zu geben. Wir werden böse, indem wir versuchen, uns vor uns selbst zu verstecken. Böse Menschen verüben ihre Missetaten nicht direkt, sondern – im Zuge des Vertuschungsprozesses – indirekt. Das Böse entsteht nicht aus Mangel an Schuldgefühlen, sondern beim Bemühen, ihnen zu entrinnen.

Deshalb geschieht es oftmals, dass der böse Mensch gerade an seiner Verkleidung erkannt wird. Die Lüge kann mitunter eher enttarnt werden als die Missetat selbst, die sie verbergen soll, die Vertuschung eher als die Tatsache. Wir entdecken jenes Lächeln, das Hass kaschiert, jenes aalglatte und schmierige Benehmen, das als Maske der Angriffslust dient, jenen Samthandschuh, der die Faust verbirgt. Weil sie geniale Verkleidungskünstler sind, ist es selten möglich, die Arglist der Bösen genau zu lokalisieren. Die Verstellung ist in der Regel undurchdringlich. Wir können aber zumindest eine kleine Ahnung von dem erhaschen, was Martin Buber so ausdrückt: „Das unheimliche Versteckspiel im Dunkel der Seele, darin sie, die einzelne Menschenseele,

NARZISSMUS UND WILLE

sich selber ausweicht, sich selber umgeht, sich vor sich selber verstellt.“⁶

In „Der wunderbare Weg“ ging ich davon aus, dass Trägheit beziehungsweise der Wunsch, „legitimem Leiden“ auszuweichen, die Wurzel aller seelischen Erkrankungen ist. Auch hier geht es um die Vermeidung von Schmerz und die Flucht vor Schmerz. Was die Bösen allerdings von uns anderen seelisch kranken Sündern und Sünderinnen unterscheidet, ist die spezifische Art von Schmerz, vor der sie davonlaufen. Sie sind keine generellen Schmerzvermeider oder Faulpelze. Im Gegenteil: Sie strengen sich wahrscheinlich mehr an als die meisten anderen – und zwar bei dem Versuch, das Image tadelloser Ehrbarkeit zu erwerben und aufrechtzuerhalten. Sie können bei ihrem Streben nach Status bereitwillig und sogar mit Begeisterung größte Belastungen auf sich nehmen. Es gibt nur eine bestimmte Art von Schmerz, die sie nicht ertragen können: den Schmerz ihres eigenen Gewissens, den Schmerz der Erkenntnis ihrer eigenen Sündhaftigkeit und Unvollkommenheit.

Nachdem sie praktisch alles tun werden, um den spezifischen Schmerz zu vermeiden, der aus der Selbstprüfung erwächst, sind die Bösen unter normalen Umständen die letzten, die sich auf eine Psychotherapie einlassen würden. Die Bösen hassen das Licht – das Licht der Güte, das sie bloßstellt, das Licht der Prüfung, das sie entlarvt, das Licht der Wahrheit, das ihre Täuschung durchdringt. Psychotherapie ist ein lichtschaaffender Prozess ersten Ranges. Wenn nicht äußerst verzwickte Motive ihn antreiben, würde ein böser Mensch eher jede andere verfügbare Route wählen, als sich auf die therapeutische Couch zu legen. Sich der Zucht der Selbstbeobachtung zu unterwerfen, wie es die Psychoanalyse erfordert, das kommt ihnen nachgerade selbstmörderisch vor. Der Hauptgrund, weshalb wir so wenig wissenschaftlich erhärtetes Material über menschliche Bosheit besitzen, liegt einfach darin, dass sich die Bösen einer Untersuchung derart hartnäckig entziehen.

Wenn aber der Hauptdefekt der Bösen nicht im Gewissen liegt, wo ist er dann lokalisiert? Das psychologische Kernproblem menschlicher Bosheit ist meines Erachtens eine bestimmte Spielart des Narzissmus.

Narzissmus oder Selbstbezogenheit nimmt viele Gestalten an. Einige sind normal. Einige sind in der Kindheit normal, nicht aber im Erwachsenenalter. Einige sind eher als pathologisch einzuordnen als andere. Das Thema ist ebenso komplex wie wichtig. Es ist jedoch nicht Ziel dieses Buches, eine ausgewogene Darstellung des gesamten Themenbereichs zu geben. Deswegen werden wir sofort auf jene spezifische Variante kommen, die Erich Fromm „böartigen Narzissmus“ nennt.

Bösartiger Narzissmus ist dadurch gekennzeichnet, dass sich der Wille nichts und niemandem unterwirft. Alle geistig gesunden Erwachsenen ordnen ihren Willen auf die eine oder andere Weise einer Wirklichkeit unter, die höher ist als sie selbst – sei es Gott oder die Wahrheit oder die Liebe oder irgendein anderes Ideal. Sie tun, was Gott von ihnen will, anstatt ausschließlich dem eigenen Bedürfnis zu folgen. „Dein, nicht mein Wille geschehe“ sagt die Person, die sich Gott unterordnet. Solche Menschen glauben an das, was wahr ist, und nicht so sehr an das, was sie gerne wahr hätten. Anders als bei Bobbys Eltern ist für sie das, was ihre Lieben brauchen, wichtiger als der eigene Vorteil. Zusammenfassend gesagt: Alle geistig gesunden Menschen unterstellen sich in höherem oder minderm Maße den Forderungen ihres Gewissens. Bei den Bösen jedoch verhält es sich nicht so. Im Konflikt zwischen Schuldgefühl und Wille ist es das Schuldgefühl, das abtreten, und der Wille, der die Oberhand behalten muss.

Die Leser werden schockiert sein, wenn sie die außerordentliche Willkür böser Menschen zu Gesicht bekommen. Es handelt sich um Männer und Frauen, die offensichtlich einen starken Willen haben und entschlossen sind, dass es nach ihrer Pfeife gehen muss. Die Art und Weise, mit der sie versuchen, andere zu kontrollieren, ist außerordentlich machtvoll.⁷ ...

⁷ *An anderer Stelle:* Das Böse habe ich als Machtanwendung definiert, die das Ziel hat, das innere Wachstum, anderer zu zerstören, um dadurch die Einheit des eigenen kranken Selbst zu verteidigen und bewahren zu können. Es ist, kurz gesagt, die Suche nach dem Sündenbock. ... Die verbreitetste Herrschaftsform ist die der Eltern über das Kind. Kinder sind schwach, wehrlos und in der Beziehung zu ihren Eltern gefangen. Sie werden in die Abhängigkeit von den Eltern hineingeboren. Deshalb ist es kein Wunder, dass die Mehrzahl der Opfer des Bösen, wie Bobby und Roger, Kinder sind. Sie sind einfach nicht frei oder mächtig genug, um zu entkommen.

⁶ Martin Buber: Bilder von Gut und Böse, Heidelberg 1986

Die willkürliche Verweigerung jeglicher Unterordnung, die böartigen Narzissmus kennzeichnet, kommt in den Satans-Geschichten ebenso zum Ausdruck wie in denen von Kain und Abel. Satan weigerte sich, sich Gottes Urteil zu fügen, dass Christus über ihm steht. Dass Christus vorgezogen wurde, bedeutet, dass Satan benachteiligt wurde. Satan war in Gottes Augen weniger als Christus. Hätte Satan das Urteil Gottes akzeptiert, hätte er die eigene Unvollkommenheit zugeben müssen. Das konnte oder wollte er nicht. Unvollkommenheit war für ihn undenkbar. Folglich war auch Unterordnung unmöglich, und damit waren Aufruhr und Fall unvermeidlich. Ebenso implizierte die Annahme des Opfers Abels durch Gott eine Kritik an Kain: Kain stand in Gottes Augen unter Abel. Da er sich weigerte, die eigene Unvollkommenheit anzuerkennen, war es unausweichlich, dass Kain – wie Satan – das Gesetz in die eigene Hand nahm und einen Mord beging. In ähnlicher, wenn auch meist auf subtilere Weise, nehmen alle, die böse sind, das Gesetz in die eigene Hand und zerstören Leben oder Lebendigkeit, um das eigene narzisstische Selbstbild aufrecht zu erhalten.

„Hochmut kommt vor dem Fall“ steht geschrieben, und natürlich meint der Laie mit „Hochmut“ genau das, was wir mit dem geschwollenen psychiatrischen Fachbegriff „böartiger Narzissmus“ bezeichnet haben. Da es sich tatsächlich um die Wurzel des Bösen handelt, ist es kein Zufall, dass kirchliche Autoritäten im allgemeinen den Hochmut zur größten aller Sünden erklärt haben. Mit der Sünde des Hochmuts (oder des Stolzes) meinen sie nicht legitime Erfolgsgefühle, wie sie sich etwa nach einer gelungenen Arbeit einstellen können. Mag auch dieser Stolz, wie normaler Narzissmus, gewisse Gefahren in sich bergen, so ist er doch auch Teil eines gesunden Selbstvertrauens und eines realistischen Selbstwertgefühls. Gemeint ist vielmehr diejenige Art von Stolz, die die Sündhaftigkeit und Unvollkommenheit leugnet, die in uns angelegt ist – eine Art von Anmaßung und Arroganz, die Menschen dazu führt, jedes Urteil zurückzuweisen und sogar anzugreifen, was durch den tagtäglichen Beweis ihrer eigenen Unzulänglichkeit fällig ist. ...

Was ist die Ursache dieses anmaßenden Stolzes, dieses arroganten Selbstbildes der Vollkommenheit, dieser ganz besonders böartigen Form von Narzissmus? Weshalb befällt sie einige wenige, während die meisten ihren Klauen zu entkommen scheinen? Wir wissen es nicht. ... Tat-

sache ist, dass einige von uns sehr gut sind und einige sehr böse, während die meisten von uns irgendwo dazwischen liegen. Wir könnten uns daher menschliche Güte und Bosheit als eine Art Kontinuum vorstellen. Als einzelne können wir uns auf diesem Kontinuum in die eine oder andere Richtung fortbewegen. Wie es jedoch die Tendenz gibt, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer armer werden, so scheint es auch eine Tendenz zu geben, dass die Guten immer besser und die Bösen immer schlechter werden. Erich Fromm hat das ausführlich abgehandelt:

„Unsere Entscheidungsfähigkeit steht immer in Verbindung mit unserer Lebenspraxis. Je länger wir bereits falsche Entscheidungen getroffen haben, um so mehr „verhärtet“ sich unser Herz; je öfter wir die richtige Entscheidung treffen, um so „weicher“ wird unser Herz oder, besser gesagt, um so lebendiger wird es... Jeder Schritt, der mein Selbstvertrauen, meine Integrität, meinen Mut und meine Überzeugung stärkt, stärkt auch meine Fähigkeit, die wünschenswerte Alternative zu wählen, wobei es mir immer schwerer fällt, mich falsch zu entscheiden. Andererseits werde ich immer, wenn ich mich unterwürfig oder feige erweise, schwächer; dies erschließt weiteren feigen Handlungen den Weg, bis ich schließlich meine Freiheit verloren habe. Zwischen dem einen Extrem, bei dem ich nicht mehr imstande bin, mich für etwas Falsches zu entscheiden, und dem anderen, bei dem ich die Freiheit eingebüßt habe, richtig zu handeln, gibt es unzählige Abstufungen. Das Ausmaß der Entscheidungsfreiheit ist in der Praxis des Lebens in jedem Augenblick anders. Besitzen wir ein hohes Maß an Freiheit, uns für das Gute zu entscheiden, so kostet es uns weniger Anstrengung, es zu wählen. Ist der Grad unserer Freiheit gering, bedarf es einer großen Anstrengung, der Hilfe anderer und günstiger Umstände ... Die meisten Menschen versagen in der Kunst des Lebens nicht deshalb, weil sie anlagemäßig schlecht oder so willensschwach sind, dass sie kein besseres Leben führen können. Sie scheitern, weil sie nicht aufwachen und sehen, wann sie am Scheideweg stehen und sich entscheiden müssen. Sie merken nicht, wann das Leben ihnen eine Frage stellt und wann sie noch die Möglichkeit haben, sich so oder so zu entscheiden. Mit jedem Schritt auf dem falschen Weg wird es dann immer schwerer für sie zuzugeben, dass sie sich tatsächlich auf dem falschen Weg befinden, und das oft nur deshalb, weil sie dann zugeben müssten, dass sie bis zu der Stelle

zurückzugehen haben, an der sie zum erstenmal falsch eingebogen sind, und sie sich damit abfinden müssen, Energie und Zeit verschwendet zu haben.“⁸

Fromm sah die Entstehung menschlicher Bosheit als Entwicklungsprozess: Wir sind nicht böse geschaffen oder gezwungen, böse zu sein, sondern wir werden im Laufe der Zeit durch eine Reihe falscher Entscheidungen immer böser. Ich begrüße diese Ansicht – vor allem ihre Betonung von Wahl und Wille. Ich meine, sie stimmt im Rahmen ihrer Reichweite. Aber ich glaube nicht, dass sie in dieser Sache bereits die ganze Wahrheit enthält. Zum einen zieht diese Ansicht nicht in Betracht, welch gewaltige Kräfte das Wesen eines Kleinkindes mitprägen, bevor es große Möglichkeiten hat, den Willen durch echte Wahlfreiheit zu üben. Zum anderen unterschätzt diese Ansicht vielleicht die Macht des Willens selbst.

Ich habe Fälle erlebt, wo jemand das Böse aus keinem anderen ersichtlichen Grund gewählt hat, als aus purer Lust, die eigene Willensfreiheit auszuüben. Es ist, als sagten solche Menschen zu sich selbst: „Ich weiß, was in dieser Situation angeblich die richtige Handlungsweise ist, aber ich will verdammt sein, wenn ich mich an die Vorstellungen der Moral oder auch nur meines eigenen Gewissens halten soll. Würde ich das Gute tun, würde ich es nur tun, weil es gut ist. Aber wenn ich Böses tue, tue ich es nur, weil ich es will. Deshalb werde ich das Böse tun, weil ich die Freiheit habe, es zu tun.“ ...

Es ist kein Zufall, dass wir in diesem Abschnitt, in dem es um Konzepte aus der wissenschaftlichen Psychologie ging, am Ende beim Begriff des Willens gelandet sind. Wir haben verschiedene mögliche Faktoren der Entstehung menschlicher Bosheit in Betracht gezogen. Ich glaube nicht, dass wir einen davon als den einzig richtigen herausgreifen und die anderen verwerfen müssen. In der Psychiatrie gilt die Regel, dass alle bedeutenden psychischen Probleme „überdeterminiert“ sind – das heißt, sie haben mehr als einen Grund, oft sogar viele verschiedenen Ursachen, sowie auch Pflanzen oft viele Wurzeln haben. Das Problem des Bösen, dessen bin ich sicher, bildet keine Ausnahme. Aber es ist gut, immer daran zu denken, dass zu diesen Faktoren auch die mysteriöse Freiheit des menschlichen Willens gehört.

⁸ Die Seele des Menschen. 142–145

GEISTESKRANKHEIT UND DER NAME DES BÖSEN

Wie ich bereits in „Der wunderbare Weg“ gesagt habe, sind es die spirituell gesündesten und entwickeltsten Menschen unter uns, die oft zu einem quälenderen Leiden berufen sind, als es Durchschnittsbürger erleben. Umgekehrt ist normalerweise gerade die Nicht-Bereitschaft, seelische Schmerzen zu ertragen, die Wurzel seelischer Erkrankung. Diejenigen, die Depression, Zweifel, Verwirrung und Verzweiflung voll und ganz durchleben, sind unter Umständen unendlich gesünder als jene, die durchgehend selbstsicher, zufrieden und sich selbst genug sind. Die „Weigerung zu leiden“ ist in der Regel letztlich tatsächlich eine bessere Definition von Krankheit als das „Annehmen von Leiden“.⁹

Die Bösen vermeiden jegliches Leiden unter ihrer eigenen Schuld – die schmerzhaft Wahrnehmung eigener Sünde, Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit – indem sie Sündenböcke suchen und den eigenen Schmerz durch Projektion anderen aufbürden. Auch wenn sie selbst nicht leiden – die Menschen um sie her tun es. Böse Menschen verursachen Leiden. Böse Menschen versetzen diejenigen, die unter ihrer Knute stehen, in den Mikrokosmos einer kranken Gesellschaft. ...

Schließlich und endlich: wer kann schon sagen, was böse Menschen selbst erleiden? Es ist zwar durchaus wahr, dass böse Menschen den *Anschein* erwecken, dass sie nicht sonderlich leiden. Da sie eigene Schwachheit und Unvollkommenheit nicht zugeben können, müssen sie so erscheinen. Sie müssen sich selbst vormachen, immer oben zu sein, immer alles im Griff zu haben. Ihr Narzissmus fordert das. Aber unabhängig davon, für wie kompetent sich die geschilderten Eltern selbst hielten, wissen wir doch, dass sie in Wirklichkeit in ihrer Elternrolle versagt haben. Ihr Schein von Kompetenz war genau das: *Schein*. Ein „als ob“. Sie waren nicht Herren ihrer selbst, sondern ihr Narzissmus hatte das Kommando inne. Und der stellte ständig und unerbittlich seine Forderungen und peitschte sie dazu auf, permanent den Anschein von Gesundheit und Ganzheit wahren zu müssen.

Man überlege einmal, wieviel psychische Energie aufgebracht werden muss, damit jener Schein

⁹ An anderer Stelle definiert der Autor geistige Gesundheit als „...fortwährender Prozess der Hingabe an die Realität um jeden Preis.“

ständig gewahrt werden kann, der für böse Menschen so kennzeichnend ist! Sie verbrauchen wahrscheinlich ebensoviel Energie für ihre gewundenen Rationalisierungen und destruktiven Ersatzbefriedigungen wie sie die Gesundesten für liebevolles Verhalten aufbringen. Weshalb? Wovon sind sie besessen, was treibt sie? Es ist vor allem Furcht. Sie haben Angst davor, dass der Schein zusammenbrechen könnte und sie vor der Welt und vor sich selbst entblößt würden. Sie haben permanent Angst davor, der eigenen Bosheit Auge in Auge gegenüberstehen zu müssen. Von allen Gefühlen ist Angst das schmerzvollste. Gleichgültig, wie gut sie es schaffen, im alltäglichen Umgang ruhig und gefasst zu erscheinen: Böse Menschen leben in ständiger Furcht. Es ist ein regelrechter Horror – und ein Leiden, chronisch und so verwoben mit allen Fasern ihres Seins, dass sie das als solches womöglich nicht einmal fühlen. Und wenn sie es könnten, würde es ihr allgegenwärtiger Narzissmus ihnen sofort verbieten, es zuzugeben. Selbst, wenn wir kein Mitleid mit jenem grauenvollen Lebensgefühl haben, das böse Menschen unweigerlich im Alter erwartet oder mit jenem Seelenzustand, der nach dem Tod auf sie zukommt, können sie uns doch leid tun wegen der unerbittlichen Vorahnungen, die sie ihr ganzes Leben lang mit sich herumschleppen. ...

EINE METHODOLOGIE DER LIEBE

Das Böse ist hässlich.

Bisher haben wir uns gebühlich auf seine Gefährlichkeit und Destruktivität konzentriert. Aber seine Hässlichkeit hat noch einen weiteren Aspekt: seine kleinkarierte, billige, kitschige, traurig-öde Langweiligkeit.

„Das imaginäre Böse ist romantisch und vielgestaltig“, schrieb Simone Weil in ihrem Essay „Merkmale der Weisheit“; „das wirkliche Böse hingegen ist trübe, monoton, unfruchtbar, stumpfsinnig.“ Es ist kein Zufall, dass C.S.Lewis die Hölle mit dem Bild einer grauen britischen Großstadt beschrieb. Nachdem ich kürzlich Las Vegas besucht habe, besteht meine eigene jüngste Vision von der Hölle darin, dass es sich um ein endloses Warenhaus voller Spielautomaten handelt – völlig abgeschirmt vom Tag- und Nachtwechsel, erfüllt vom monotonen Geräusch der ständig aufheulenden sinnlosen Gewinn-Sirenen,

vollgepackt mit Menschen, die mit leerem Blick krampfhaft, aber regelmäßig an Maschinen zerrn – in alle Ewigkeit. Der geschmacklose Glitter von Las Vegas ist tatsächlich ein Täuschungsmanöver, das dazu dient, diese entsetzliche Öde zu verbergen.

Falls man jemals das große Glück hat, einem lebenden Heiligen zu begegnen, hat man auf jeden Fall jemanden getroffen, der ein einmaliges Original ist. Obwohl ihre Visionen überraschend ähnlich sein können, ist die Persönlichkeit von Heiligen erstaunlich unterschiedlich. Das liegt daran, dass sie ganz und gar sie selbst geworden sind. Gott erschafft jede Seele einzigartig, so dass sein Licht in dem Augenblick, wo aller Schmutz endgültig abgewischt ist, durch diese Seele auf wunderbare, farbenfrohe und völlig neue Weise erstrahlen wird. ...

Auf der menschlichen Skala von den Heiligen am weitesten entfernt befinden sich die am wenigsten freien Menschen, die Bösen. Von ihnen kann man nur den Schmutz sehen. Und der sieht immer gleich aus. ... Wenn man einen bösen Menschen gesehen hat, hat man im Grunde alle gesehen. Selbst Psychotiker, die wir gewohntermaßen für die Geschädigtsten halten, sind interessanter.

Wie kommt es dann, dass Psychiater bis jetzt diesen klar unterscheidbaren, rigiden Typ nicht erkannt haben? Es liegt daran, dass sie auf die Vorspiegelung von Ehrbarkeit hereinfließen. Sie sind von dem betrogen worden, was Harvey M. Cleckley „Die Maske der geistigen Gesundheit“ genannt hat. Wie der Priester, mit dem ich befreundet bin, es ausdrückte: Das Böse ist „die Krankheit schlechthin“. Trotz der Vorspiegelung von Gesundheit sind die Bösen die ungesundesten aller Menschen.

Hannah Arendt nahm auf den unglaublich öden Wahnsinn der Adolf Eichmanns dieser Welt Bezug, als sie von der „Banalität des Bösen“ sprach. Thomas Merton hat es folgendermaßen ausgedrückt:

Eine der beunruhigendsten Tatsachen, die beim Eichmann-Prozess herauskamen, war die, dass ihn ein Psychiater untersuchte und für *vollkommen normal* erklärte. Wir verbinden Normalität mit einem Sinn für Gerechtigkeit, mit Menschlichkeit, mit Klugheit, mit der Fähigkeit, andere Menschen zu lieben und zu verstehen. Wir sind darauf angewiesen, dass die normalen Menschen die Welt vor Barbarei, Wahnsinn und Zerstörung bewah-

ren. Und jetzt dämmert es uns allmählich, dass gerade die Normalen am gefährlichsten sind. Die Normalen sind es, die gut Angepassten, die ohne Anfälle von Zweifeln und ohne dass ihnen übel wird, die Raketen lenken und die Knöpfe drücken können, die das große Festival der Zerstörung in Gang setzen werden, das sie, die Normalen, vorbereitet haben.

Was sollen wir mit den Bösen machen, wenn ihre Maskerade der Gesundheit derart erfolgreich ist und ihre Destruktivität derart „normal“? Zunächst müssen wir aufhören, auf die Maskerade hereinzufallen und uns von ihren Vorspiegelungen betrügen zu lassen. Ich hoffe, dass dieses Buch uns dabei helfen wird.

Aber was dann? Eine alte Maxime lautet: kenne deinen Feind. Wir müssen diese armen, langweiligen, angsterfüllten Menschen nicht nur erkennen, sondern sie auch untersuchen. Und wir müssen versuchen, alles zu tun, was in unserer Macht steht, um sie entweder zu heilen oder in Schach zu halten.

Wie soll das angesichts der großen Gefahren einer Psychologie des Bösen bewerkstelligt werden? Angesichts der Möglichkeit, das wir selbst im Laufe des Prozesses angesteckt werden? Ich meine, wir können wissenschaftliche Erforschung eines Themas, dem wir von vornherein einen negativen Wert zuschreiben, nur mit einer Methodologie betreiben, die einen positiven Wert hat. Konkret meine ich, wir können das Böse nur mit den Methoden der Liebe sicher untersuchen und behandeln. ...

Wie der Patient müssen auch wir den simplen Glauben ablegen, dass wir das Böse wirkungsvoll besiegen können, indem wir es vernichten. Aber dann befinden wir uns in einer Art von nihilistischem Vakuum. Sollen wir also mit den Achseln zucken – das Problem des Bösen als von Haus aus unlösbar ansehen? Wohl kaum. Das wäre sinnlos. Im Kampf zwischen Gut und Böse bekommt das Leben seinen Sinn – und in der Hoffnung, dass das Gute siegen kann. Das Böse kann vom Guten überwunden werden. Wenn wir das umsetzen, wird uns klar, was wir schon immer vage gewusst haben: Das Böse kann nur von der Liebe besiegt werden.

Deshalb muss unser methodischer Ansatz im Blick auf das Böse – ob wissenschaftlich oder sonstwie – die Liebe sein. Das klingt so einfach, dass man sich fragen muss, weshalb diese Wahrheit nicht offenkundiger ist. Tatsache ist, dass die

Methode der Liebe, so einfach sich das anhören mag, so schwer zu praktizieren ist, dass wir vor ihrer Anwendung zurückschrecken. Auf den ersten Blick erscheint sie sogar unmöglich. Wie ist es möglich, Menschen zu lieben, die böse sind? Aber ich sage, genau das müssen wir tun. Vor allem, wenn wir Untersuchungen über böse Menschen sicher durchführen wollen, müssen wir das in Liebe tun. Wir müssen von vornherein von einer Position der Liebe zu diesen Menschen ausgehen.

Ich möchte noch einmal zu dem Dilemma zurückkehren, in dem ich bei der Auseinandersetzung mit Charlene stand. Sie bestand darauf, dass ich sie bedingungslos liebe, als sei sie ein kleines Kind ohne Makel. Aber sie war kein Kleinkind. Und ich brachte es nicht übers Herz, sie in ihrer Bosheit zu bestätigen, wie sie es so verzweifelt wollte. Ist es nicht in sich selbst böse, das Böse zu lieben?

Die Lösung dieses Dilemmas ist ein Paradox. Der Pfad der Liebe ist ein dynamischer Balanceakt von Gegensätzen, eine schmerzhaft schöpferische Spannung von Ungewissheiten, ein schwieriger Drahtseilakt, zwischen extremen aber einfacheren Vorgehensweisen. Man denke an die Erziehung eines Kindes. All sein Fehlverhalten abzulehnen ist lieblos. All sein Fehlverhalten zu tolerieren ist ebenfalls lieblos. Wir müssen irgendwie gleichzeitig tolerant und intolerant sein, annehmend und fordernd, streng und flexibel. Eine beinahe gottähnliche Leidenschaft für das Kind ist erforderlich. ...

Es ist keine leichte Sache, die Hässlichkeit einzig in der Hoffnung zu umarmen, dass dadurch auf irgendeine unbekannt Weise eine Verwandlung in Schönheit stattfinden könnte. Aber der Mythos bleibt, dass sich geküsste Frösche in Prinzen verwandeln können. Aber wie verwandelt der Kuss den Frosch in einen Prinzen? Wie funktioniert die Methode der Liebe? Wie heilt sie? Ich weiß es nicht genau.

Ich weiß es nicht, weil die Liebe auf vielerlei Weise wirken kann, und keine davon vorhersagbar ist. Ich weiß, dass die erste Aufgabe der Liebe Selbstläuterung ist. Wenn sich jemand durch Gottes Gnade so sehr geläutert hat, dass diese Person die eigenen Feinde wahrhaft lieben kann, geschieht etwas sehr Schönes. Es ist, als ob die Begrenzungen der Seele so rein werden, dass sie durchsichtig sind, und ein einzigartiges Licht geht dann von diesem Menschen aus.

Die Wirkung dieses Lichtes variiert. Mitmenschen, die auf dem Weg zur Heiligkeit sind, werden von ihm ermutigt werden, raschere Fortschritte zu machen. Andere, die auf dem Weg zum Bösen sind, werden von der Begegnung mit diesem Licht bewegt werden, die Richtung zu ändern. Der Träger oder die Trägerin des Lichts (die nur seine Werkzeuge sind; es ist das Licht Gottes) bemerken meist selbst diese Wirkungen nicht. Schließlich werden diejenigen, die das Licht hassen, zum Angriff übergehen. Aber es ist, als ob ihre bösen Handlungen ins Licht hineingezogen und von ihm verzehrt werden. Die boshafte Energie wird dabei unwirksam, gebändigt und neutralisiert. Der Prozess kann für den Lichtträger oder die Lichtträgerin schmerzhaft und gelegentlich sogar tödlich sein. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Böse gesiegt hat. In Wirklichkeit geht der Schuss nach hinten los, wie ich bereits in „Der wunderbare Weg“ gesagt habe: „Das Böse erhöhte Christus am Kreuz und machte es dadurch möglich, dass wir ihn sogar aus weiter Ferne sehen können.“

Ich kann die Methode der Liebe nicht treffender beschreiben als dadurch, dass ich die Worte eines alten Priesters zitiere, der viele Jahre in diesem Kampf gestanden hatte: „Es gibt Dutzende von Möglichkeiten, mit dem Bösen umzugehen, und verschiedene Arten, es zu besiegen. Sie alle sind Facetten der Wahrheit, dass letztlich der einzige Weg zur Überwindung des Bösen darin besteht, dass es in einem bereitwilligen und lebendigen menschlichen Wesen zur Ruhe kommt. Wenn es dort absorbiert wird wie Blut in einem Schwamm oder ein Speer im Herzen eines Menschen, verliert es die Macht und kann sich nicht weiter ausbreiten.“

Die Heilung des Bösen – wissenschaftlich oder auf einem anderen Weg – kann nur durch die Liebe Einzelner zustande kommen. Ein bereitwilliges Opfer ist erforderlich. Die Heilerin oder der Heiler muss zulassen, dass die eigene Seele das Schlachtfeld wird. Er oder sie muss das Böse in aufopfernder Weise *absorbieren*.

Was verhindert aber dann die Zerstörung dieser Seele? Wie kann die Güte eines Menschen dennoch überleben, wenn er oder sie dem Bösen gleich einem Speer im eigenen Herzen Raum gibt? Selbst wenn das Böse dadurch bezwungen wird, geht dann das Gute nicht mit zugrunde? Was wäre damit gewonnen – abgesehen von einem sinnlosen Tauschgeschäft?

Ich kann das in keiner anderen Sprache beantworten als in mystischer Redeweise. Ich kann nur sagen, dass es eine geheimnisvolle Alchimie gibt, durch die das Opfer zum Sieger wird. C.S. Lewis hat geschrieben: „Wenn ein bereitwilliges Opfer, das keinen Verrat begangen hat, anstelle des Verräters getötet würde, würde der Tisch bersten und der Tod selbst würde beginnen, rückwärts zu arbeiten.“

Ich weiß nicht, wie das geht. Aber ich weiß, dass es geht. Ich weiß, dass gute Menschen freiwillig zulassen können, von der Bosheit anderer durchbohrt – gebrochen und doch nicht gebrochen – zu werden. Sie können sogar in gewisser Weise getötet werden und dennoch überleben und nicht verlieren. Wann immer das geschieht, kommt es zu einer kleinen Veränderung im Gleichgewicht der Kräfte in der Welt.

*Auszüge aus: DIE LÜGNER („PEOPLE OF THE LIE“)
EINE PSYCHOLOGIE DES BÖSEN –
UND DIE HOFFNUNG AUF HEILUNG
CLAUDIUS VERLAG MÜNCHEN
ÜBERSETZUNG: ANDREAS EBERT*

